basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Robert A. Jeker

Autor(en): Felix Erbacher

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2012

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/9afe38af-0435-4648-a22a-6e62dc4fe871

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Felix Erbacher

ROBERT A. JEKER

Ehrgeizig, strebsam, zielbewusst, verantwortungsvoll, hartnäckig, beharrlich und belastbar sind Eigenschaften, die auf den kurz vor seinem 77. Geburtstag im Juli 2012 verstorbenen Robert A. Jeker zutreffen. Mit diesen Attributen ausgestattet, legte er eine Bilderbuchkarriere hin

«Bankier zu sein, ist meine Berufung. Meine Eltern sagten, dort habe es immer Geld, und was man auf der Bank lerne, könne man überall gebrauchen», sagte Robert A. Jeker einmal. Also beginnt er eine kaufmännische Lehre bei der Schweizerischen Kreditanstalt (SKA). Bald vertrauen ihm die Chefs die Leitung der Filiale am Spalenberg an. Der junge Bankier erledigt die Kreditgeschäfte nicht im Büro, sondern geht zu den Handwerkern und will deren Betrieb sehen. Dies sei für ihn die schönste Zeit seiner Karriere gewesen, meinte er über seine Basler Zeit. Und als Begründung: Je höher man steige, desto mehr habe man bloss noch Kontrollfunktionen inne und müsse Verantwortung tragen.

Ruf aus Zürich

In Basel geschäftet Jeker erfolgreich. Folgerichtig holt ihn die Zürcher Zentrale an den Hauptsitz. Dann geht alles schnell. Die Chiasso-Affäre gärt, und er ist gerade einmal zwei Wochen Generaldirektor, als der Texon-Skandal auffliegt. Das ist seine ganz grosse Chance. Er packt sie. «Wir haben Tag und Nacht unter widrigsten Verhältnissen gearbeitet. Die öffentliche Kritik war enorm, gleichzeitig haben diese Erfahrungen die Führung zusammengeschweisst», sagte er zu diesem Zeitabschnitt.

1983 erklimmt Jeker den Karrieregipfel, er wird Präsident der SKA-Generaldirektion. Zehn Jahre übt er dieses Amt aus. Er geniesst es, kommt in der Welt herum und lernt wichtige Personen kennen. Und gern posiert er manchmal mit den Grossen dieser Welt, wie etwa mit dem 1981 einem Attentat zum Opfer gefallenen ägyptischen Staatspräsidenten Anwar el-Sadat.

Der Berufsverwaltungsrat

1993 tritt Robert A. Jeker als Präsident der SKA-Generaldirektion zurück und nimmt zahlreiche Verwaltungsratsmandate an. Zuerst übt er von 1993 bis 1996 die Funktion des Verwaltungsratsdelegierten von Stephan Schmidheinys Holdinggesellschaften Anova und Unotec aus. In der Folge avanciert er zu einer der einflussreichsten und mächtigsten Schweizer Wirtschaftsgrössen. Er präsidiert die Aufsichtsgremien von Georg Fischer, Swiss Steel, Batigroup; bei ABB und bei der NZZ wird er Vizepräsident; auch bei Landis & Gyr ist er dabei.

Nicht überall kann Jeker üppige Früchte seiner Tätigkeit ernten. Bei der Batigroup fallen happige Verluste an, die Swiss Steel muss er tiefgreifend sanieren. Bis zu zwanzig Mandate stehen zuweilen auf seiner VR-Liste – was ihm harsche Kritik einträgt. So viele Jobs könne er nicht gleichzeitig verantwortungsvoll erledigen, machen ihm die Medien zum Vorwurf. In Interviews verteidigt er sich. Bei der SKA habe er bis zu acht VR-Mandate betreut und sich damit viel Wissen und Erfahrung angeeignet. Man neigt dazu, seinen Argumenten aufgrund seiner Arbeitsmoral, Professionalität und Seriosität zuzustimmen. «Ich kann auch in nicht restlos abgeklärten Situationen schnell Entscheide treffen», erklärte Jeker der ‹Basler Zeitung›. Er sei flexibel und könne immer dorthin gehen, wo er gebraucht werde.

Jekers Wirken in Basel

Vom Spalenberg war schon die Rede. Jahrzehnte später stellt Jeker als Verwaltungsratspräsident der Messe Schweiz strategische Weichen. In seine Ägide fällt die Umwandlung der Genossenschaft in eine Aktiengesellschaft, ebenso der Kauf der Messe Zürich. Er weiss, dass internationale Messen wie die ‹BaselWorld› und die ‹Art Basel› nur mit aussergewöhnlichen Investitionen in die Infrastruktur abgehalten werden können. Auch beim Baselbieter Medizinaltechnik-Unternehmen Stratec ist er dabei. Unter ihm wird die Brauerei Feldschlösschen an Carlsberg verkauft. Und er präsidiert als Erster die fusionierte Handelskammer beider Basel. Zu Jekers Basler Aktivitäten gehörte auch sein frühes politisches Engagement. Er präsidierte in jungen Jahren die Freisinnigen Baselland und sass in den Jahren 1975 und 1976 im Landrat.

Kaum ein anderer Schweizer sass in so vielen Verwaltungsräten renommierter Firmen wie dieser Baselbieter, aber ein Mandat von einer Basler Chemischen hat er nie bekommen. Über die Gründe kann nur spekuliert werden. Er hielt sich an dieser Branche mit einem Sitz im Aufsichtsrat des deutschen Pharma- und Chemiegiganten Bayer schadlos.

Weniger als Platini

Natürlich verdiente Jeker schöne Summen Geld. Natürlich lagen sie weit unter den heutigen Salären. Als Präsident der Generaldirektion der SKA waren es zwei Millionen Franken im Jahr. Wie viel er verdiene, fragte ihn die BaZ. Der ehemalige französische Spitzenfussballer Michel Platini erhalte mehr, aber der könne auch besser Fussball spielen, kam die trockene Entgegnung – typisch Jeker. Zum Thema Abgeltung hatte er seine eigene Meinung: «Wir müssen Gehälter zahlen, die wir an die Hausmauern am Paradeplatz anschreiben können, und die Leute müssten sagen, diese Saläre sind in Ordnung. Und das war zu meiner Zeit eindeutig der Fall.»

Robert A. Jeker war eben ein Bankier, kein Banker. Er war ein Berufsmann der alten Schule. Die Zocker-Mentalität kannte er nicht, er hätte sie abgelehnt.